

KLEINE BEITRÄGE

„BAUERN-THEOLOGIE“ AUF DEN PHILIPPINEN

von Peter Antes

Das Interesse unserer Theologie richtet sich zunehmend auf die Theologien außerhalb Europas. Bekannteste Stichwörter in diesem Zusammenhang sind die „befreiende Theologie“¹ in Lateinamerika, die sog. „schwarze Theologie“², die Theologie des Erzbischofs Haddad im Libanon³ und für Asien im allgemeinen⁴ vornehmlich die christliche Theologie in Indien und Japan.

Neuerdings, so scheint es, gewinnt auch die Theologie der Philippinen an Bedeutung. Die Nachrichten hierüber sind häufig sehr pauschal; entsprechende Bücher sind vielfach wenig bekannt und in jedem Falle nur sehr schwer erhältlich. Es sei deshalb erlaubt, hier ein Buch dieser Theologie etwas ausführlicher vorzustellen.

Das Anliegen des Buches ist, der großen Zahl philippinischer Landarbeiter, die im Dienste von Großgrundbesitzern die Felder bestellen, die Frohe Botschaft in ihrer konkreten Bedeutung für das Leben dieser Landarbeiter deutlich werden zu lassen. Was hier konzipiert ist, versteht sich demnach als „Bauern-Theologie“. Unter diesem Titel⁵ jedenfalls stellte vor einigen Jahren der Katholik CHARLES R. AVILA die theologischen Überlegungen von Philippinos der „Vereinigung freier Farmer“ („*Federation of Free Farmers*“) zusammen. Die Lektüre dieses Buches gewährt einen guten Einblick in die Alltagswirklichkeit dieser Leute; sie macht darüber hinaus deutlich, wie sehr gerade das Evangelium für diese

¹ Vgl. KARL RAHNER u. a. (Hrsg.): *Befreiende Theologie*. Der Beitrag Lateinamerikas zur Theologie der Gegenwart, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1977 (Urban TB 627). Für weitere Literaturangaben sei auf die Anmerkungen dieses Buches verwiesen.

² Zur Schwarzen Theologie in Afrika vgl. u. a. KLAUSPETER BLASER: *Wenn Gott schwarz wäre ... Das Problem des Rassismus in Theologie und christlicher Praxis*, Zürich-Imba-Freiburg 1972; BASIL MOORE (Hrsg.): *Schwarze Theologie in Afrika*. Dokumente einer Bewegung, Göttingen 1973; THEO SUNDERMEIER (Hrsg.): *Christus, der Schwarze Befreier*. Aufsätze zum Schwarzen Bewußtsein und zur Schwarzen Theologie in Südafrika, Erlangen 1973. Zur Schwarzen Theologie in den USA vgl. u. a. JAMES H. CONE: *Schwarze Theologie*. Eine christliche Interpretation der Black-Power-Bewegung, München-Mainz 1971; G. CLARKE CHAPMAN: *Black Power — Schwarze Gewalt — Schwarze Theologie*, Stuttgart 1973.

³ Die Theologie HADDADS ist bisher in deutscher Sprache nur in Auszügen zugänglich bei PETER ANTES: „Konkreter Katholizismus im Libanon“, in: *Theologische Zeitschrift* 32 (1976) S. 207—214 und DERS.: *Die Befreiungstheologie des Erzbischof Haddad*, in XIX. Deutscher Orientalistentag vom 28. September bis 4. Oktober 1975 in Freiburg im Breisgau, Vorträge, hrsg. von Wolfgang Voigt, ZDMG Supplement III, 1, Wiesbaden 1977 S. 194—199.

⁴ Zur Theologie in Asien sei verwiesen auf die Darstellung nach Ländern und die entsprechende, sehr umfangreiche Bibliographie in *Asian Voices in Christian Theology*, ed. and with an introd. by GERALD H. ANDERSON, Maryknoll-New York (Orbis) 1976.

Philippinos befreiende Botschaft und Trost sein kann. Anhand einfacher Überlegungen wächst ihr Selbstbewußtsein, wenn sie sich etwa als die von Gott Bevorzugten erkennen:

„Wie wissen wir, daß jemand einigen Leuten besonders zugetan ist?, fragt Mang Jose. Wer seine besonderen Freunde sind, können wir dann sagen, wenn wir wissen, wen diese Person eingeladen hat, wenn sie Geburtstag feiert.

Als Gott seinen ersten ‚Geburtstag‘ feierte, wen lud er an jenem Tage ein? Niemand anders als Bauern, Hirten, die armen Leute. Es ist wahr, daß er auch die Gebildeten einlud, die Könige und Reichen, aber nicht sofort auf jenen Tag.

Und während er lediglich einen Stern schickte, um die Könige und Studierten einzuladen, sandte er eine ganze Schar Engel, um die Bauern und die Hirten einzuladen. Humorvoll und (doch) mit Ernst folgerte Mang Jose: so seht ihr, wir sind die von Gott Bevorzugten.

Ja mehr noch, als Gott die Messe einsetzte, zeigte er erneut, wie sehr er uns Bauern schätzt. Welches sind die wichtigsten Bestandteile zur Zelebration der Messe? Ist es das Kirchengebäude, das Ingenieure bauten? Die Stühle oder Kniebänke vielleicht? Nein, denn wir können ohne all dies die Messe halten. Es ist vielmehr Brot und Wein, die Leib und Blut Christi werden: das Brot kommt vom Weizen, der von Bauern in die Erde gelegt ist, und der Wein kommt von den Trauben — ebenfalls von Bauern hochgebracht. Ohne die Bauern gibt es keine Messe. In der Tat, wenn einer keine Verbindung (communion) zu den Menschen hat, so hat auch die Kommunion bei der Messe keinen Sinn.

Schließlich (bleibt noch zu fragen:) als er seine ‚Organisation‘ begann, wen wählte er als seine ersten ‚Führer‘?

Wenn ich an Gottes Stelle gewesen wäre, betont Mang Jose, hätte ich vielleicht in Rom statt in Bethlehem begonnen; als Sohn des Kaisers, hätte die Senatoren, Politiker und Generale gewonnen und in relativ kurzer Zeit die ganze Welt ‚erobert‘, ohne eine Kreuzigung nötig gehabt zu haben.

Stattdessen begann er mit all seiner Weisheit in Galiläa, einer kleinen Stadt, und wählte als erste Führer die Bauern und die Fischer. So, sage ich, wurde die Bedeutung der Bauern nicht nur vor der Gesellschaft, sondern auch in den Augen Gottes anerkannt. Das Problem jedoch ist, daß sich die Bauern selbst zu oft ihre eigene Bedeutung nicht vergegenwärtigen.

Mang Joses Stimme wurde emphatisch: wir müssen uns nun unserer eigenen Bedeutung und unserer Würde bewußt werden und uns zusamm tun und sagen, daß wir unseres Schicksals Schmied sein können.⁶

In solchen Äußerungen wird etwas vom befreienden Charakter des Evangeliums und von seiner Bedeutung für das konkrete Leben dieser Philippinos deutlich. Hinzu kommt, daß die Sprache und Alltagsproblematik der Evangelien diesen Menschen sehr wohl vertraut sind. An zahlreichen Stellen benützt Jesus Vergleiche aus dem Alltag der Bauern, der Fischer, kurz: der einfachen Leute. Diese Vergleiche und Beispiele sind — ungeachtet der zeitlichen und räumlichen Distanz zu der Situation, in der sie gesprochen wurden — für die philippinischen Landarbeiter unmittelbar verständlich. Exegetische Hilfen brauchen sie nicht. Gleiches gilt vom menschlichen Erfahrungsbereich wie etwa dem des Hungers. Diese Menschen wissen, was es bedeutet, Hunger zu haben und einen zu finden, der dem Hungrigen etwas zu essen gibt. Aus dieser Erfahrung heraus haben sie

⁵ CHARLES R. AVILA: *Peasant Theology*. Reflections by the Filippino Peasants on their Process of Social Revolution, Bangkok (World Student Christian Federation) o. J., 71 S. (Reihe: *WSCF Asia Book No 1*).

⁶ Ebd. S. 21—23.

auch unmittelbar Zugang zur Frohen Botschaft vom letzten Gericht, wie es bei Matthäus berichtet wird:

„Hinweg von mir, denn ich war hungrig, und du hast mir nicht zu essen gegeben ...“ Christus ist als Richter tatsächlich sehr konsequent, führt der Bauer aus. Wenn Einem-Hungrigen-zu-essen-geben in sich selbst eine rechtfertigende/heilige Tat ist, so muß umgekehrt Einem-Hungrigen-nicht-zu-essen-geben, wenn man könnte, ungerecht sein, denn nur der Ungerechte kommt in die Hölle. Christentum ist somit fordernd und positiv. Wir werden nicht so sehr aufgrund dessen verurteilt, was wir tun, sondern aufgrund dessen, was wir zu tun unterlassen haben.

Deshalb können wir uns, sagt er, eine hübsche Frau vorstellen, die aus einer der wohlhabendsten Familien kommt und auf die vornehmsten Schulen gegangen ist.

Sie ist eine gute, fromme Frau. Sie geht jeden Morgen zur Kirche, trägt blaue Kleider und Schuhe, hat einen blauen Rosenkranz und fährt einen blauen Wagen. Dann geht sie nach Hause und verbringt einen großen Teil ihrer Zeit erneut im Gebet oder lackiert vielleicht dann und wann ein wenig ihre Fingernägel.

Wenn sie stirbt, fragt nun allen Ernstes der Bauer, wird sie in den Himmel oder in die Hölle kommen? Wahrscheinlich wird sie in die Hölle kommen.

Beim letzten Gericht hört sie vielleicht vom Richter: „Zu deinen Lebzeiten gab es so viele arme Leute im Umkreis deines Hauses, und du hast kaum einen Finger krumm gemacht, um ihnen zu helfen, weil du so selbstsüchtig warst, so besorgt um die Selbst-Heiligung. Du hattest viele Pächter, die für dich den Reis besorgten und deren Kinder an Unterernährung starben, weil du dich immer der Landreform widersetztest. Dein Herz kümmerte sich nicht darum, in ihm war keine Liebe. Hinweg von mir, denn ich war hungrig, und du hast mir nicht zu essen gegeben ...“

Mit anderen Worten, Mang Amboy, — der Bauer grinst nun ein wenig, während der Rest noch ganz von der ersten Überlegung seiner Aussage in Bann geschlagen ist —, es könnte vielleicht eine Menge Diskussionen am Tag des Letzten Gerichts geben! Einige könnten den Mut haben zu sagen: „Herr, ich war Bischof und Kardinal in meinem Leben ...“, und der Herr wird antworten: „Amen, ich sach dir, ich kenne dich nicht! Das dringendste Problem, das den Hunger der Massen verursacht, war während deines Lebens soziale Ungerechtigkeit, feudales Großgrundbesitzertum und kapitalistische Wucherei. Dies war bestimmt eine moralische Frage. Aber du, der moralische Führer, zogst es vor, feige zu schweigen. Dich kümmerten mehr die Beiträge der Ausbeuter und das Fortbestehen der Freundschaft mit ihnen. Ich war hungrig wegen dieses ungerechten Systems, und du gabst mir nicht zu essen ...“

Mang Amboy aber ist mit seiner eindringlichen Rede noch nicht zu Ende. Er sagt: Die Bibel ist also darin deutlich, daß es am letzten Prüfungstag eine Menge Überraschungen für die einzelnen geben wird, wenn sie fragen, wann sie dem Hungrigen zu essen und dem Durstigen zu trinken gegeben haben und wann nicht. Natürlich wissen wir alle die Antwort. Was wir den Leuten oder gegen sie tun, das tuen wir Christus oder gegen ihn. Christus ist die Leute, und die Leute sind Christus.⁷

Der Bericht vom Letzten Gericht ist eindeutig. Er bedarf keiner besonderen Erklärungen, sondern einer konsequenten Anwendung in der Praxis. Dies gilt für den einzelnen; es gilt aber auch für die Kirche.

⁷ Ebd. S. 33—35.

„Und wie steht es mit der Kirche? Sie sagt uns, daß sie niemals Partei ergreifen möchte. Sie möchte sich niemals auf die Seite der Armen stellen, auch wenn diese versuchen, ihre Rechte zu bekommen. Sie ist letztlich, fährt Mang Guimo sarkastisch fort, die gemeinsame Mutter beider, der Reichen und der Armen. Was macht eine gute Mutter, wenn sie sieht, daß ihr älterer Junge immer den jüngeren, schwächeren schlägt und ihm das Essen wegnimmt? Wird sie sagen: ‚ich bin die Mutter von ihnen beiden, ich kann bei ihren Streitereien keine Stellung beziehen?‘⁸

Die einzig mögliche Antwort auf diese Frage ist klar, im Text selbst aber wird sie nicht gegeben. Dadurch gewinnt diese Frage noch einmal an Schärfe.

Diese Zitate vermitteln einen lebendigen Eindruck von der konkreten Lebenswirklichkeit dieser philippinischen Landarbeiter. Sie zeigen weiter, wie sehr ihre Situation nach der befreienden Botschaft des Evangeliums verlangt. Diese Botschaft ist dann wahrlich eine gute Nachricht, eine „frohe Botschaft“, „Euangelion“. Die „Bauern-Theologie“ von den Philippinen lehrt beispielhaft, was in einem konkreten Kontext heißen kann: „Das Wort ist Fleisch geworden“.

⁸ Ebd. S. 4f.